

theologische Interesse und Anliegen durchzieht den ganzen Band – implizit und an vielen Stellen (19 f., 59, 99, 107, 124, 142, 153, 356 ff., 363, 390, 400, 513) explizit. Und es wird auch deutlich erkennbar, *was* wir nach Ebelings Ansicht (der der Rezensent voll zustimmt) vor allem von Luther lernen können und müssen: In negativer Hinsicht eine Sensibilisierung gegenüber der Gefahr der Moralisierung und Politisierung des Christlichen; in positiver Hinsicht eine Ausrichtung der Theologie und Verkündigung an der Grundsituation des Menschen als Sünder, der der Rechtfertigung durch Gott bedarf – am „homo reus et perditus et deus iustificans vel salvator“ (572; WA 40 II, 328, 1 f.). Welche theologisch erhellende und kirchlich orientierende Bedeutung diese von Luther zu lernende „Sachlichkeit“ hat, wird gerade aus den ersten Beiträgen der Lutherstudien unmittelbar evident. Deswegen wünschte man sich diesen Band, der nicht nur der Lutherforschung, sondern der Systematischen und Praktischen Theologie entscheidende Orientierungen vermitteln kann, in möglichst viele Hände. Ebeling hat durch ihn der Theologie und Kirche einen wichtigen Dienst geleistet.

Marburg

Wilfried Härle

Susan C. Karant-Nunn: *Zwickau in Transition 1500–1547: The Reformation as an Agent of Change*. Columbus (Ohio State University Press) 1987. 299 S., \$ 29,50.

Die sächsische Landstadt Zwickau fand in der Historiographie der Stadtreformation ihren Platz als frühe Wirkungsstätte Thomas Müntzers und Heimat der „Zwickauer Propheten“. Eine Darstellung indes, die diesen Aspekt in eine Gesamtanalyse kirchlicher, politischer und sozialer Wandlungsprozesse in der Stadt einbettet, fehlte bislang. Sie wird nunmehr mit dem anzuzeigenden Buch vorgelegt. Die Autorin legt einen ersten Schwerpunkt auf die Erfassung der strukturellen Folie, vor der sich das konkrete Handeln der Akteure in den Reformationsjahren vollzog. Die wirtschaftliche Entwicklung seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gehört dazu ebenso wie die Entwicklung der Beziehungen städtischer Sozialgruppen zueinander. Das Buch ordnet sich damit in die Reihe neuerer sozialgeschichtlicher Arbeiten zur städtischen Reformation ein, vermeidet allerdings die dort mitunter waltende Überfrachtung mit statistischen Details.

Ausgangspunkt der Analyse ist die Feststellung, daß es sich bei der Zwickauer Reformation letztendlich um eine „Ratsreformation“ handelte. Der sich seit den 1470ern beschleunigende Prozeß der Oligarchisierung und Verobrigkeitlichung des Ratsregimentes fand in der Neuordnung des Kirchenwesens unter der Ägide des Rates seinen Höhepunkt und Abschluß. Die Reformation markiert das Ende des kommunalen Ideals, des Selbstverständnisses der Stadt als Genossenschaft seiner Bürger. Die anderwärts betonte Revitalisierung dieses Ideals durch die Reformationsbewegung griff in Zwickau nicht. Auf der Tagesordnung der sozialen Konflikte stand sie freilich auch hier, und zwar vor allem in den Jahren unmittelbar vor der kirchlichen Neuordnung. Die an den Rat gerichteten Beschwerdeartikel der Gilden von 1516 markieren allerdings bereits einen Punkt, an dem die gemeindlich-genossenschaftliche Position gegenüber der obrigkeitlichen des Rates in der unumkehrbaren Defensive stand. Der anti-obrigkeitliche Impuls der Reformationsjahre bis zur Mitte der 1520er, der Zeit des Bauernkrieges, führte zwar zu offenem Konflikt mit dem Rat, gefährdete diesen jedoch nicht ernsthaft, sondern diente ihm im Gegenteil zu weiterer obrigkeitlicher Profilierung. Widerstand erfuhr er dabei auch von dem ersten lutherischen Stadtpfarrer, der die vom Rat beanspruchte Weisungskompetenz in Fragen der Kirchenorganisation nicht akzeptierte und schließlich zu resignieren hatte.

Wie konnte es zu diesem Verlauf der Reformation kommen, der sich so deutlich von dem abhebt, was wir aus zahlreichen anderen Städten kennen? Karant-Nunn führt eine Reihe von Gründen an, über deren Gewicht freilich zu diskutieren ist. Sie fokussieren sich im Argument von der nahezu zwangsläufigen Entwicklung ratsherrlicher Eigeninterpretation als Obrigkeit als Ergebnis eines seit dem späten 15. Jahrhundert wal-

tenden ökonomisch-sozialen Differenzierungsprozesses, welcher zur Grundlage sozialer und mentaler Separation der Ratsoligarchie von der Gemeinde geworden war. Der Darstellung der mentalen Komponente widmet das Buch breiten Raum. Ergebnis der Analyse ist, daß im 16. Jahrhundert sich – um mit einem bekannten Begriffspaar zu sprechen – die Kultur der Zwickauer „Elite“ zunehmend von der des „Volkes“ trennte.

Nun wird jedoch nicht hinreichend deutlich, welcher Stellenwert der Reformation in diesem Prozeß eines sich über mehrere Generationen hinweg vollziehenden Wandels zukommt, der alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens in der Stadt berührte. Die Charakterisierung als Höhe- und Endpunkt einer Entwicklung läßt noch nicht den Schluß auf Kausalitäten zu, auf die Beantwortung der Frage, wo vorwärtstreibende Elemente der Entwicklungsdynamik lagen. Reagierte man in der Stadt auf von außen kommende Anforderungen, oder wirkte man selbst gestaltend auf das eigene Geschick? An gestaltender Aktivität ist nicht viel auszumachen. Der Rat reagierte mit Maßnahmen, die seinen Charakter als Obrigkeit förderten – sei es auf die Bedrohung des Bauernkrieges, sei es auf ökonomisch-soziale Krisensymptome. Explizite Programmatik, ein ausformuliertes ideologisches Konzept, stand nicht hinter der Ratsreformation. Es ging um die Bewältigung eines auf die sozialen Gruppen in der Stadt wirkenden Veränderungsdruckes und um die Frage, wer ein Angebot für die Lösung der durch ihn erwachsenden Anforderungen anzubieten hatte. Karant-Nunn zeigt, daß es in Zwickau nicht das traditionelle genossenschaftliche Politikverständnis der Gemeinde war, aus dem eine Lösung erwuchs. Zu sehr setzte diese angesichts wirtschaftlicher Krisenerscheinungen auf administrative Ordnungsmaßnahmen, die nur vom Stadtregiment kommen konnten. Es nimmt nicht wunder, wenn der Rat seinen Kontrollanspruch auch auf die Kirche und die mit ihr verbundenen Institutionen bezog und daher das reformatorische Angebot aufnahm. Gestärkt wurde er darin von einer Landesherrschaft, die es in Kurachsen ihrerseits verstand, den obrigkeitlichen Impuls zu nutzen und in den 1530ern und 1540ern aus der Herrschaft des Zwickauer Rates über das städtische Kirchenwesen seine eigene zu machen. Dem Rat eignete fortan lediglich beauftragte Kompetenz. Letztendlich wurde die Reformation in Zwickau zu einem Instrument des fürstlichen Landesausbaus.

Diese grobmaschige Verlaufsschilderung als Destillat aus der sehr farbigen Darstellung zeigt nicht sehr viel bewegend Neues. Es war auch angesichts der großen Zahl schon vorliegender Analysen von Stadtreformationen nicht zu erwarten. Blicke es dabei, besaßen wir lediglich einen positiven Fall dieses Genres mehr. Freilich ist er von besonderem Interesse, weil wir es in Zwickau mit einer städtischen Reformation zu tun haben, bei der schon sehr früh die Initiative vom Rat und nicht von einer breiten Bürgerbewegung ausging. Was darüber hinaus zu denken gibt, sind die sozialen und kulturellen Kosten des Wandels, der von weiten Teilen der Bürgerschaft Zwickaus mehr erduldet als euphorisch getragen worden war und dem man sich oftmals zu entziehen suchte, ohne jedoch zu Formen spektakulären Widerstandes zu greifen. Sei es, daß etliche sich noch nach 1545 weigerten, ihren Beitrag zum Gemeinen Kasten zu leisten, sei es, daß sich mancher dem Verbot der Heiligenverehrung widersetzte. Daß städtische Reformation – zumindest in diesem Fall – nicht der Siegeslauf einer enthusiastischen Massenbewegung war, sondern Angelegenheit einer Minderheit von Aktivisten, verweist auf ein bislang in der Forschung wenig beachtetes Interpretationsmoment. Nicht zuletzt die Sensibilität für die Feinheiten des Geschehens macht die Lektüre des Buches interessant. Die facettenreiche Fallstudie zeigt die Vielfalt des gesellschaftlichen Wandels in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, eines Wandels, den die Reformation nicht hervorbrachte, sondern in den sie selbst als ein beschleunigendes Element integriert gewesen ist. Die Bedeutung der politischen Dimension frühmoderner Staatsbildung scheint auf in den deutlichen Hinweisen auf die erfolgreiche Intervention der Landesherrschaft in die Politik der Stadt, die nicht länger ein seine Belange selbständig regelndes System blieb.